

# Willkommen, liebe Vielfalt!

Eingeschliffene heteronormative Denkmuster prägen unbewusst unser Handeln, unsere Sprache, unseren Blick. Freundlich gemeinte Smalltalk-Fragen können zu Messerstichen werden, die alte Wunden aufreißen oder einfach nur nerven. Erfahrungen aus der Praxis von Menschen mit LSBTIQ\*-Hintergrund und Ideen, wie sich Heime öffnen können.

Text: Susanne El-Nawab

**A**uf den ersten Blick wirkt LSBTIQ\* in der Altenhilfe vielleicht wie ein Nischenthema. Doch immerhin leben rund eine Million Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Menschen (LSBTIQ\*) in Deutschland, die bereits über 65 Jahre alt sind, wie das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend mitteilt. Und wenn man tiefer eintaucht in das Thema, platzen lauter Bereiche hervor, die unmittelbar mit Pflegequalität zu tun haben. Es fängt damit an, dass ein Katheter falsch gelegt wird, weil die pflegebedürftige Person in ihrer Kindheit zwangsoperiert und die Genitale verändert wurden. Und endet damit, dass sich ein Mensch mit LSBTIQ\*-Hintergrund in seiner Demenz noch verlorener fühlt, wenn die umsorgenden Pflegekräfte „ihn“ als „sie“ wahrnehmen oder umgekehrt. Ängste aus Zeiten, in denen Abweichungen von der Heterosexualität kriminalisiert oder pathologisiert wurde, kehren zurück. Die Sorge geächtet zu werden, führt viele queere Senior\*innen dazu, sich zu verstecken, die eigene Identität zu verheimlichen. Biografiearbeit, person-zentrierte Pflege und medizinisch-pflegerische Versorgung bekommen also eine ganz neue Bedeutung –

und neue Dimensionen, wenn Menschen gepflegt werden, die sich jenseits der heteronormativen Welt befinden. Freundlich gemeinte Smalltalk-Fragen können zu Messerstichen werden, die alte Wunden aufreißen oder einfach nur nerven.

## **Aus der Praxis: Öffnen, ermutigen, das Tabu brechen**

Dass u. a. die Arbeiterwohlfahrt (AWO) sich nun auf den Weg für mehr Vielfalt gemacht hat und frei zugängliche Öffnungsideen und Fortbildungen für andere Einrichtungen zu diesem Thema anbietet, ist sehr hilfreich (siehe hierzu den Beitrag auf Seite 16). Über erste Erfahrungen als Modellstandort im AWO-Projekt berichtet Sevgi Basanci. Sie ist Einrichtungsleiterin der AWO Seniorenwohnstätte Dortmund. „Wir wissen leider nicht genau, ob jemand in unserer Bewohnerschaft einen queeren Hintergrund hat. Wir vermuten es. Aber das ist immer noch ein Tabuthema. Deswegen möchten wir uns auch entsprechend offen zeigen, um zu ermutigen, sich zu öffnen. Alle Menschen sind bei uns willkommen“, sagt Basanci am Telefon. Allerdings gibt es mehrere Mitarbeiter\*innen, die sich schon vor dem Projekt zu erkennen gegeben haben. „Sie arbeiten z.T. schon über 20 Jahre in der Einrichtung“, so Basanci. Als sie das Thema öffentlich in der Einrichtung diskutierten, habe es sehr gute Resonanz seitens der Bewohner\*innen gegeben. Die Einrichtung arbeite schon länger intensiv mit der Gruppe „Gay und Gray“ zusammen, auch als dem

**„Wir möchten uns offen zeigen, um zu ermutigen, sich zu öffnen. Alle Menschen sind bei uns willkommen.“**

Sevgi Basanci, Einrichtungsleiterin  
AWO Seniorenwohnstätte Dortmund



Heimbeirat das Projekt vorgestellt wurde. „Das war wirklich eine super Runde! Auf einmal fingen alle an, von ihren Erfahrungen zu berichten. Viele hatten Nachbar\*innen, die andersgeschlechtlich waren. Eine Bewohner\*in war die ganze Zeit sehr zurückhaltend. Zum Schluss sagte sie: ‚Als ich draußen die Regenbogen-Fahne gesehen habe, habe ich mich gefragt, was das soll. Aber nach diesem Gespräch finde ich, gehört diese Fahne wirklich in diese Einrichtung!‘ Das hat mich gefreut.“

Wie haben die Mitarbeitenden reagiert? „Wir haben 2017 mit dem Projekt angefangen, 2018/2019 hatten wir die Fortbildung, die Mitarbeiter zeigten sich offen und haben sich gut eingebracht. Wir planen auch weitere Fortbildungen“, so Basanci.



LSBTIQ\* sind vielfältig. Was sie eint, ist der Wunsch nach Respekt und sensiblem Umgang, nach einer offenen Haltung und dem Gespür dafür, dass heteronormative „Selbstverständlichkeiten“ oftmals als verletzend empfunden werden.

Foto: Susanne El-Nawab

Wie ist es mit religiösen und weltanschaulichen Hintergründen, möglicherweise auch sprachlich oder kulturell bedingten Vorbehalten von Mitarbeitenden gegenüber dem Thema? Basanci sagt: „Wir haben sehr viele Mitarbeitende mit Migrationshintergrund und viele, die ein Kopftuch tragen. Bei den Fortbildungen sollten alle dabei sein, aus Hauswirtschaft, Technik, Verwaltung und Pflege. Natürlich ist es für manche aufgrund ihres Hintergrunds schwieriger. Aber wir als Einrichtung haben jetzt den Weg vorgegeben: Bei uns ist jede\*r willkommen und wir möchten unsere Mitarbeitenden mitnehmen. Wenn wir in der Praxis LSBTIQ\*-Bewohner\*innen haben, wird sich zeigen, wie wir es umsetzen können. Im Moment ist eine theoretische Vorbereitung, aber wir sind schon auf gutem Wege!“

### Was wünschen sich Menschen mit LSBTIQ\*-Hintergrund?

Zunächst einmal wird klar, dass in jedem der Buchstaben von LSBTIQ\* eine eigene Vielfalt steckt. Was sie eint, ist sicherlich der Wunsch nach Respekt und sensiblem Umgang, nach einer offenen Haltung und dem Gespür dafür, dass heteronormative „Selbstverständlichkeiten“ oftmals als verletzend empfunden werden. Aus der heutigen Perspek-

tive scheint es zunächst so, als bestünde in unserer Gesellschaft gar kein „Problem“ mehr mit LSBTIQ\*. Die Lage in Deutschland ist in den letzten Jahren deutlich liberaler geworden, auch in rechtlicher Hinsicht. Doch Rechte auf dem Papier sind das eine, das andere sind tradierte Haltungen, es bleibt ein Unverständnis.

„Die Generation, die jetzt in den Einrichtungen ist, fürchtet sowohl Diskriminierung durch das Pflegepersonal als auch durch die Bewohner\*innen.“

Reingard Wagner, Vorständin, Dachverband Lesben und Alter e. V., Hamburg



Und je tiefer man in das Thema eintaucht, desto deutlicher wird, wie viele dieser eingeschliffenen heteronormativen Denkmuster unbewusst unser Handeln, unsere Sprache, unseren Blick prägen. Diese sind selbst bei aufgeklärten, toleranten, aufgeschlossenen Menschen fest verankert. Bei weniger aufgeschlossenen Personen ohnehin. All das lässt sich sicherlich nicht von heute auf morgen abschütteln, aber darum geht es auch nicht. Es gilt in erster Linie, den Blick zu weiten, sich zu öffnen, für das Thema zu sensibilisieren. Und insbesondere zu begreifen, was es für ältere Menschen mit LSBTIQ\*-Hintergrund bedeutet, sich der „Institution Pflegeheim ausgeliefert“ zu fühlen. Es geht um Generationen, die wirklich harte Zeiten hatten. Das gilt auch für etwas jüngere Generationen um die 60+.

Reingard Wagner vertritt den Dachverband Lesben und Alter e. V. im Beirat des Modellprojekts der AWO, sie sagt: „Gerade lesbische Frauen der heutigen Generation 60+ stehen Institutionen eher kritisch gegenüber, da sie oft institutionelle Diskriminierung erfahren haben. Lesbenrespektierende Pflege heißt für mich, dass es auch in einer Pflegeeinrichtung möglich sein muss, weiterhin ein lesbisches Leben zu führen. Dazu gehört die Möglichkeit, les-

bische Kontakte nach außen und innen zu knüpfen und zu behalten und mit anderen zusammenzuleben, die eine ähnliche Lebensbiografie haben, um nicht mit meinen Erfahrungen allein zu sein.“

Dazu gehöre neben einem diskriminierungsfreien Umfeld auch, Veranstaltungen mit lesbischen Inhalten und Kontakten zu LSBTIQ\*-Organisationen, wie z.B. Teilnahme am Christopher Street Day sowie z.B. Erzählcafés, Filme und Infomaterial, die LSBTIQ\* Inhalte auch in die Einrichtungen hineintragen und „so ein buntes Spektrum unterschiedlicher Lebenskulturen in einer Einrichtung möglich machen.“

Wagner selbst ist 70 Jahre alt, sie gehört der Generation von Frauen an, die durch die Frauenbewegung sehr politisiert und sehr offensiv mit ihrem Lesbischsein umgegangen ist, wie sie am

Telefon berichtet. „Diese Generation möchte jetzt in die Einrichtung gehen, stellt aber fest: Da gibt es nichts für uns, was passt. Die ältere Generation 80+ ist wesentlich zurückhaltender mit ihrem Coming-out“, so Wagner. Jüngere Generationen heutzutage könnten sich gar nicht vorstellen, was ältere Generationen durchgemacht und erlebt haben.

#### **Extra Wohngruppen für LSBTIQ\*?**

„Die Generation, die jetzt in den Einrichtungen ist, fürchtet sowohl Diskriminierung durch das Pflegepersonal als durch die Bewohner\*innen. Ich weiß von einigen, die schrecklich unglücklich sind, aber keine andere Möglichkeit hatten. Sie haben meist keine Kinder, keine Partnerin und sind sehr allein und einsam.“ Diese unbedachten, typischen Fragen „Ach, Sie waren nicht verhei-

ratet? Sie haben keine Kinder? Ja wie kommt das denn?“ – Es ist nicht auszuhalten!“, sagt Wagner. Lesbische Frauen möchten sich im Alter nicht mehr und immer wieder erklären müssen.

Sind spezielle Wohngruppen innerhalb einer Einrichtung eine gute Idee – oder führen sie eher zu einer Separierung? „Das ist ganz unterschiedlich! Aber eine Gruppe zum Austausch als Angebot für LSBTIQ\* wäre schon gut. Sicherlich macht ein Wohnbereich vieles einfacher, in dem auch Mitarbeitende aus der Pflege einen LSBTIQ\*-Hintergrund haben.“ Viele Pflegekräfte kämen aus anderen Kulturen und zeigten oft wenig Verständnis für LSBTIQ\*, so Wagner. Viele lesbische Frauen hätten auch sehr schlechte Erfahrungen mit heterosexuellen Männern gemacht. „Das ist sehr prägend. Auch die Pflege durch

einen heterosexuellen Mann ist für viele lesbische Frauen undenkbar“, sagt sie.

Das bedeutet für die Einrichtung: Tendenziell kann ein Wohnbereich für LSBTIQ\* sinnvoll sein, deren Bewohner\*innen könnten außerdem die Freizeitangebote, den Speisesaal wieder gemischt mit allen anderen Wohnbereichen nutzen. Wagner betont, wie wichtig es sei, in der Biografiearbeit nicht automatisch davon auszugehen, dass jemand heterosexuell ist. Auch sei es wichtig, nach den Zugehörigen zu fragen, nach Freund\*innen. „Oft wissen diese viel mehr. Aber das sind natürlich Dinge, die vorher schriftlich geregelt sein müssen, insbesondere bei Menschen mit Demenz. Rechtlich sind es meist die Geschwister, die die Ansprechpersonen sind, das ist oft problematisch. Viele Einrichtungen öffnen sich ja gerade in kul-

tureller Hinsicht und es ist wichtig zu erkennen, dass es auch innerhalb Deutschlands andere Kulturen gibt – nicht nur im ethnischen Sinne, sondern in einem anderen Lebensentwurf“, sagt die Vorsitzende des Dachverbands Lesben und Alter.

#### **Für einen gleichwürdigen Umgang**

Eine andere Willkommenskultur und Signale einer menschenrechtlichen Haltung wünscht sich auch Lucie Veith von Einrichtungen der Altenhilfe. Als Vertreter\*in des Bundesverband Inter-geschlechtliche Menschen e.V. setzt Lucie Veith sich für Menschen mit Varianten der Geschlechtsmerkmale ein. Veith ist auch im Beirat des AWO-Projektes und verweist auf den Rechtsanspruch, dass niemand wegen körperlicher oder psychischer Merkmale, die auf das Geschlecht bezogen werden, diskriminiert

werden darf. „Das bedeutet, dass Teilhabe garantiert werden muss“, betont Veith am Telefon. Wenn ein Anbieter sage, er sei geschlechtergerecht in seiner Leistung und sehe den Menschen individuell, habe dieser auch die Verpflichtung, sich selbst und das Personal weiterzubilden. Veith empfiehlt hierzu auch die Lektüre des Buchs „LSBTIQ\* und Alter(n) - Ein Lehrbuch für Pflege und Soziale Arbeit“ von Tamara-Louise Zeyen, Ralf Lottmann, Regina Brunnett, Mechthild Kiegelmann.

Denn die körperlichen Pflegebedarfe seien durchaus verschieden bei intersexuellen Personen. „Für die betroffene Person ist es ja ihre Normalität. Wenn man diese Menschen fragt, ob es bei ihnen etwas Besonderes gibt, werden sie spontan verneinen. Intersexuelle Personen der Generation 60+ haben gelernt,



Foto: AWO Seniorenwohnstätte Dortmund

Bereichernde Fortbildung in der AWO Seniorenwohnstätte Dortmund. Im Bild v. l.: Tom Sebastian (Pflegedienstleiter), Christine Brämer (Stadt Dortmund Koordinierungsstelle für Lesben, Schwule und Transidente), Dieter Guhl, Monika Hüggenberg, Richard Schmidt, Norbert Leschner (alle Gay&Gray).

das Ganze zu verheimlichen. Weil es in unserem Leben zum Tabu erklärt worden ist. Auch innerhalb der Ursprungsfamilien wurde nicht darüber gesprochen, so gibt es heute oft auch keine Neffen oder Nichten, die die Einrichtung informieren könnten. Tatsächlich hat diese Generation viele gewaltsame Ergebnisse in der medizinischen Versorgung erlitten“, so Veith.

Bei dem Gedanken, in eine Pflegeeinrichtung gehen zu müssen, habe Lucie Veith sofort Panik, dort erneut die Ausgrenzung zu erleben. Veith berichtet von einem Fall, bei dem eine intersexuelle Person in die Kurzzeitpflege musste. Als sie gewaschen wurde, in einem Doppelzimmer, sei die andere Bewohner\*in in großer Aufruhr gewesen: „Das ist ja gar keine Frau, ich möchte nicht mit dem in einem Zimmer zusammen leben!“ Daher müsse es einerseits darum gehen, das Pflegepersonal zu sensibilisieren und fortzubilden, andererseits sei Privatheit in einem Einzelzimmer wichtig. Veith berichtet von einem weiteren Beispiel: „Eine intergeschlechtliche Person, die in der Kindheit mehrfach an den Genitalen operiert wurde und daher Verwachsungen hatte, musste nach einer Krebstherapie ins Pflegeheim. Sie hatte keine Angehörigen, die Kenntnis über die Vorgeschichte hatten. Diese Person war verzweifelt und wollte unbedingt weg von dort, da sie schreckliche Schmer-

zen beim Katheterlegen hatte. In ihrem Fall erforderte es durch die Verwachsungen nämlich, einen Kinderkatheter zu legen.“ Diese Beispiele schildern anschaulich, wie wichtig es wäre, frühzeitig eine Pflege-Biografie zu erstellen, beispielsweise mit dem Hausarzt gemeinsam, bevor jemand in einer Einrichtung einzieht – auch was die Medikation betrifft: „Um ein bestimmtes Körperbild zu erreichen, wurden Organe entfernt und lebenslang Hormone verabreicht“, so Veith.

#### Nachfragen, Wünsche hören und umsetzen, bei Konflikten beistehen

Was hält Lucie Veith von separaten Wohnbereichen für LSBTIQ\*? Gar nichts. Ein Mindestmaß an Privatheit zum Schutz aller Beteiligten sei wichtig.

„Gleichwürdigkeit wäre ein Gewinn für alle!“

Lucie Veith, Vertreter\*in des Bundesverband Intergeschlechtliche Menschen e. V., Wilhelmshaven



Aber erneute Ausgrenzung auch keine Lösung. „Fragen wir sie doch einfach, was die aufgenommene Person will. Intergeschlechtliche Menschen leben in allen möglichen Lebensverhältnissen. Es ist sehr vielfältig. Ich bin zum Beispiel seit 43 Jahren mit einem Menschen verheiratet, der so wie ich einen XY-Chromosomensatz hat. Sind wir dann homosexuell? Welche Rolle spielt das eigentlich? Darum geht es ja gerade – diese Vielfalt aufzumachen, zu verstehen und die Menschen zu fragen: Wie willst du leben? Ich wünsche mir, dass die Einrichtung eine andere Willkommenskultur entwickelt, meine Wünsche hört und umsetzt“, so Veith. Und dass sie Konflikte abzufedern und zu verhindern versuche, dass alle einen privaten Raum haben und man in anderen Bereichen zusammenkommen kann. Gemischt, ohne Diskriminierung, mit „gleichwürdigem“ Umgang.

„Gleichwürdigkeit wäre ein Gewinn für alle! Ganz deutlich zu sagen: Wir sind hier offen für LSBTIQ\*! Ich weiß übrigens von vielen intergeschlechtliche Menschen, dass sie sehr gut verdient und vorgesorgt haben in ihrem Leben“, so Veith. Immerhin gebe es ca. 200.000 intersexuelle Menschen in Deutschland. Veith verweist auf den Fortbildungskatalog der AWO und dass die großen Wohlfahrtsverbände sich jetzt auf den Weg machen. „Ich denke, dass es für Heime auch ein Gewinn sein könnte, sich diesem Thema zu widmen.“

#### MEHR ZUM THEMA

##### Kontakt und Infos:

[www.awo-dortmund.de](http://www.awo-dortmund.de)  
 Dachverband Lesben und Alter e. V.:  
[www.lesbenundalter.de](http://www.lesbenundalter.de)  
 Bundesverband Intergeschlechtliche Menschen e. V.: [www.im-ev.de](http://www.im-ev.de)  
 Infomaterialien zur Intergeschlechtlichkeit vom Kompetenznetzwerk selbst.verständlich.Vielfalt unter:  
[www.selbstverstaendlich-vielfalt.de/im-e-v/](http://www.selbstverstaendlich-vielfalt.de/im-e-v/)

**Tipp:** Mehr Infos zum Modellprojekt „Queer im Alter“ im Beitrag auf Seite 16.  
 Kontakt: [vinc.li/queer](mailto:vinc.li/queer)